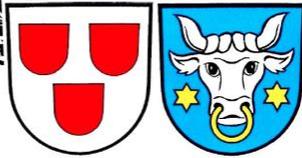




Historischer Verein für Mittelbaden  
Mitgliedergruppe Schiltach/Schenkenzell e.V.



www.geschichte-schiltach-schenkenzell.de

## „Der Besuch von Wirtschaften soll gemieden werden“ Der Bierstreik in Baden und im Kinzigtal 1910

von Hans Harter

Obwohl am 1.4. an die Öffentlichkeit gebracht, war es kein Aprilscherz, was die Wirte in Baden 1910 dem staunenden Publikum mitteilten: Bier, egal welches Volumen, sollte um 1 Pfennig teurer werden, „in der Wirtschaft“, als auch „über die Straße“. Für Flaschenbier wurde das Pfand eingeführt, ganze 10 Pfennig, was es auf einen Schlag erheblich verteuerte.

**Oeffentliche  
Bekanntmachung**

Es wird hiermit zur allgemeinen Kenntnis gebracht, daß wir, wie auch anderwärts durch den seitens der Branzeanten infolge der enormen Brauenerhöhung erfolgten Preisaufschlag, uns genötigt sehen, auch unsererseits vom 1. April ds. Js. ab eine Erhöhung der seitherigen Schankpreise eintreten zu lassen.

Diese Preise wurden in einer in der „Traube“ hier stattgefundenen Versammlung sämtlicher hiesigen Wirte wie folgt festgesetzt:

<b>In der Wirtschaft:</b>	
1/4 Liter . . . . .	10 Pfg.
3/10 " . . . . .	10 "
7/10 " . . . . .	12 "
1/2 " . . . . .	15 "
1 " . . . . .	30 "
1 Doppelliter . . . . .	55 "
1 Flasche (1/10) . . . . .	25 "
Fäßchen in der Wirtschaft getrunken bei Vereinen: pro Liter 25 Pfg.	
<b>Über die Straße:</b>	
1/4 Liter . . . . .	7 Pfg.
1/2 " . . . . .	13 "
3/4 " . . . . .	20 "
1 " . . . . .	26 "
1 Doppelliter . . . . .	52 "
1 Flasche (1/10) . . . . .	20 "
Fäßchen über die Straße: pro Liter 22 Pfg.	

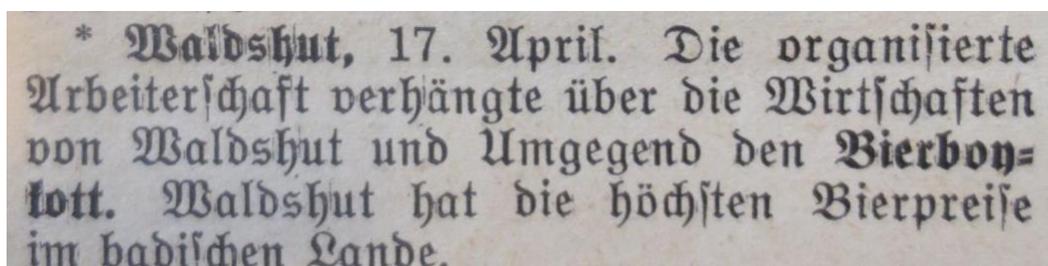
Gleichzeitig wird auch bekannt gegeben, daß von heute ab auch das sogenannte Flaschenpfand zur Einführung gelangt und es sind dann für jede in der Wirtschaft abgeholte Flasche Bier 10 Pfg. als Pfand zu hinterlegen, welche dann bei Zurückgabe der leeren Flasche wieder zurückvergütet werden.

Hausach, den 1. April 1910.

**Sämtliche Hausacher Wirte.**

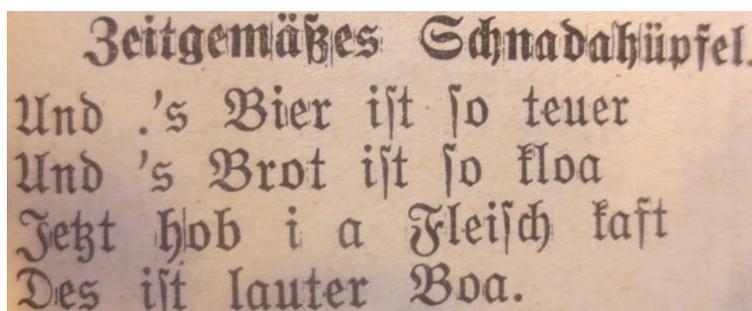
Grund war eine Steuererhöhung, die die Brauereien an die Wirte und diese an ihre Gäste weitergaben. Am Ende der Skala standen also „die nach Bier Lechzenden“, denen der Aufschlag aber nicht „durch“, sondern „an den Magen“ ging, wie die Zeitungen schrieben. Selbst „ruhige“ Badener oder Schwarzwälder, die „sich nicht über jede Kleinigkeit aufregen“, wurden ungemütlich. Wie ein Lauffeuer verbreiteten sich die Wörter „Bierboykott“ und „Bierstreik“, und es blieb nicht bei Drohungen: Mannheim meldete, dass die Arbeiter „den Bierkonsum einmütig eingestellt haben.“ Bierhändler, die vor den Maschinenfabriken bisher „große Quantitäten absetzten“, mussten wieder nach Hause fahren. Es sollten Kaffeeküchen eingerichtet werden, damit die Arbeiter in den Pausen „anstatt Bier Kaffee trinken können“. Dem konnte man auch „Gutes“ abgewinnen: „Wenn auf diese Weise die Enthaltung vom Alkoholgenuß eine Förderung erfährt, so ist das kein Schaden“, wie ein Beobachter meinte.

Auch in Karlsruhe nahm sich die organisierte Arbeiterschaft der Sache an: „Der Besuch von Wirtschaften soll gemieden werden.“ Auf einer „Volksversammlung“ sprachen ein SPD-Abgeordneter und der Vorsitzende des Maurerbandes, eine Resolution befürwortete den Boykott und erklärte sich mit den arbeitslos werdenden Brauereiarbeitern solidarisch. Keine Frage: Der „scharfe Bierkrieg“ hatte gezündet: Von Weinheim bis Waldshut wurden die Wirtschaften boykottiert, sogar Vöhrenbach berichtete: „Der Bierboykott wird hier mit aller Entschiedenheit durchgeführt.“



\* Waldshut, 17. April. Die organisierte Arbeiterschaft verhängte über die Wirtschaften von Waldshut und Umgegend den Bierboykott. Waldshut hat die höchsten Bierpreise im badischen Lande.

Ein Schnadahüpfel dichtete: „Und s'Bier ist so teuer, Und Brot ist so kloa, Jetzt hob i a Fleisch kaft, Des ist lauter Boa.“ Als Folge brach die Bierproduktion ein: Eine Brauerei, die 16 Sude herstellte, machte jetzt nur noch 4; eine andere, die täglich eine Fabrik für 1500 Mark belieferte, setzte nur noch 50 Mark um.



Zeitgemäßes Schnadahüpfel.  
Und 's Bier ist so teuer  
Und 's Brot ist so kloa  
Jetzt hob i a Fleisch kaft  
Des ist lauter Boa.

In einigen Orten profitierten die Biertrinker von der Uneinigkeit der Wirte. In Gengenbach machten die Hausbrauereien die Erhöhung nicht mit, „ihre Lokale waren gut frequentiert“, worauf die übrigen Wirtschaften nachgaben: „Sämtliche Wirte geben ihr Bier zum früheren Preis ab und der Friede ist wieder hergestellt.“ In Wolfach gab's Bier zum neuen, zum halb erhöhten oder auch zum alten Preis. Dies herauszufinden, musste man jedoch eine „Bierreise“ durch die Lokale

machen. Der Bahnhofswirt von Zell a. H. annoncierte gleich die bisherigen Preise, empfahl „einen prima Stoff“ und sah „einem geneigtem Zuspruch gerne entgegen“. In Haslach gab es „Beobachtungsposten“, um „einen Druck dahin auszuüben, daß die Wirte die alten Preise wieder einführen“: „Bis jetzt sind drei Wirtschaften als boykottfrei erklärt.“

Hintergrund der Aufregung war, dass Bier für die körperlich geforderten Arbeiter ein Nahrungs- und kein Genussmittel war und dass die gering erscheinende Erhöhung doch am Einkommen knabberte: In den Schiltacher Tuchfabriken verdienten Männer am Tag 1,80 bis 2 Mark, Burschen 60-70 Pfennig, bei einer Arbeitszeit von 11 Stunden. Dagegen kosteten zwei Eier 12-14 Pfennig, ein Wecken 5 Pfennig, ein Paar Schuhe 8-10 Mark. Es wurde berechnet, dass eine fünfköpfige Familie „jetzt jährlich eine indirekte Steuer von 140 Mark aufzubringen hat“.

Seit Mitte April hieß es dann, „die Bierbrauer haben nachgegeben und wollen den Frieden“, so aus Singen und Villingen. Auch in Furtwangen wurden „das alte Maß und der alte Preis wieder herbeigeführt.“ Mitte Mai war in Karlsruhe und Pforzheim wieder „Bierfrieden“, wo 14 Pfennig für 0,5 l dunkles Bier sogar eine Reduktion von 1 Pfennig bedeuteten. Bald meldeten die Zeitungen allgemein: „Die Geschlossenheit der Arbeiterorganisation hat also gesiegt.“ Diese hatte die Arbeiterschaft hinter sich geschart und den Boykott als Kampfmittel erfolgreich eingesetzt. Eine andere Hoffnung der in Teilen abstinenzlerisch orientierten politischen Linken erfüllte sich jedoch nicht: „Überhaupt den Genuß von Bier einzuschränken und das Geld, das für derartige Getränke verausgabt wird, lieber für bessere nützlichere Zwecke zu verwenden“. Der „starke Beifall“, den ein Gewerkschaftler dafür bei einer „Volksversammlung“ in Gutach erhielt, war Brauereien und Wirten dann doch zu viel.

*Hinweis: Die Zitate stammen aus der Berichterstattung der Tageszeitung „Der Kinzigtäler“, erschienen in Wolfach.*

*Dieser Bericht erschien anlässlich des „Tag des deutschen Bieres“ erstmals am 22. April 2017 im Wochenendjournal des „Schwarzwälder Bote“ und ein Jahr später, am 23. April 2018 im „Offenburger Tageblatt“*